

Predigttext: Lk 18, 9 - 14¹:

⁹Er sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

¹⁰Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

¹¹Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. 12Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

¹³Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

¹⁴Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Gottes Gnade sei mit euch und der Friede Jesu Christi, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit uns allen. AMEN

Liebe Gemeinde,

die Geschichte vom Zöllner und dem Pharisäer haben viele von uns schon mal gehört. Sie ist recht bekannt. Wem von den beiden stehen Sie nahe?

Sind Sie Zöllner oder Pharisäer?

Stehen Sie auf der Seite des Zöllners? Er verdient sehr gut und kann sich fast alles leisten. Mit einer eigenen Jacht oder im Wohnmobil macht er auch in Corona-Zeiten Urlaub. Ihm fehlt es an nichts. Er hat keine Skrupel, wenn er ein gutes Geschäft abschließen kann. Dass er mit den Besitzern aus Rom zusammenarbeitet, stört ihn nicht.

Jetzt allerdings steht er vor Gott, betet und merkt, dass Geld nicht alles ist in seinem Leben. Manches tut ihm leid. Er wäre gerne anders, freigiebig und hilfsbereit. Deshalb bittet er: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Oder sind Sie eher der Pharisäer-Typ? Moral ist wichtig. Das Leben hat Regeln. Wer sie hält, findet Halt und kann glücklich werden. Das macht nicht immer Spaß. Aber wo kommen wir denn hin, wenn jeder tut, was er oder sie will?

Wer Ordnung hält und sich fürs Recht einsetzt, der kann stolz sein. Deshalb danke ich Gott, dass ich nicht haltlos bin wie viele andere, etwa dieser Wendehals von Zöllner. Man muss konsequent sein und mit seinem Verhalten Zeichen setzen.

Man könnte auch fragen: Sind Sie eher Veganer oder Lebemensch? Spart Ihr und spendet für einen guten Zweck? Oder spielen Sie mit dem Einkommen, das übrig ist?

Der Pharisäer und der Zöllner sind keine realen Personen. Es sind Typen. So lässt sich im Lukasevangelium z.B. auch die Geschichte von Maria und Marta (Lk 10, 38-42) verstehen.

Die meisten Menschen sagen: Ich neige zu dem einen, habe aber auch was vom anderen. Wir sind immer beides: Sünder und Gerechtfertigter. Bei wichtigen Entscheidungen im Leben behalten wir keine weiße Weste. Wir machen uns immer die Finger schmutzig.

Achtung: Antijudaismus

Auf die Seite des Zöllners können wir uns heute nicht mehr so leicht schlagen, wie es noch unsere Vorfahren taten. Vor 100 Jahren hätte ich vielleicht die Rechtfertigung des Zöllners gegenüber dem

¹ Lk 18, 9-14; Quelle: <https://www.die-bibel.de/bibelstelle/lk18,9-14/LUT17/>

jüdischen Religionslehrer, dem Pharisäer, hervorgehoben. Diese Art von Antijudaismus war damals en vogue.

Aber geht es darum überhaupt? Beide sind Juden, der Zöllner und der Pharisäer. Und auch der Erzähler des Gleichnisses, Jesus selbst, war Jude sowie der Autor des Evangeliums Lukas. Antijudaismus kann nicht der Punkt dieses Bibelabschnitts sein. Daran hat auch der Publizist Eugen Roth in seinem Gedicht „Der Salto“ Zweifel formuliert:

*Ein Mensch betrachtete einst näher
die Fabel von dem Pharisäer,
der Gott gedankt voll Heuchelei
dafür, dass er kein Zöllner sei.
Gottlob! Rief er in eitlem Sinn,
dass ich kein Pharisäer bin!*

Hochmut und Demut liegen oft nahe beieinander!

Gutmenschen und Frevler

Wie leicht wird Demut instrumentalisiert, damit ein Mensch moralisch gerechtfertigt erscheint!? Oder auch umgekehrt: Ein Mensch mit ethischen Ansprüchen wird als hochmütig und überheblich hingestellt, um seine ethische Position zu schwächen.

So passiert es heute, wenn – und das trifft häufig kirchliche Leitungspersonen – jemand als „Gutmensch“ bezeichnet wird. Was wäre denn das Gegenteil eines „Gutmenschen“ – etwa „Bösemenschen“?

Das Etikett „Gutmensch“ zielt ja nicht darauf, dass jemand eine andere Meinung hat, sondern eine andere Motivation. Da pfeift jemand ganz gezielt auf die 10 Gebote und andere ethische Regeln. Ein „Bösemensch“ handelt gezielt und bewusst unethisch. In der Bibel heißen Menschen, die nach eigenem Gewinn und Vorteil streben und dabei über Leichen gehen, „Gottlose“ und „Frevler“. Ich für meinen Teil ließe mich lieber als „Gutmensch“ beschimpfen, als auf die andere Seite zu wechseln. Die Pointe des Gleichnisses – in der Gattung irrt Eugen Roth: es handelt sich nicht um eine Fabel, denn es kommen ja keine Tiere vor – ist in der Deutschen Übersetzung schwierig: **Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. (Lk 18,14b)** Das „Erniedrigen“ und „sich selbst Erniedrigen“ hat in den letzten Jahrzehnten einen schalen und bitteren Beigeschmack bekommen.

Die Emanzipation der Frauen hat mit guten Argumenten die Selbstliebe gegenüber der Nächstenliebe gestärkt. Mit Selbsterniedrigung sei eine problematische Opfermentalität verbunden. Gefragt sind heute selbstbewusste und zielstrebige Diakoninnen, Pfarrerrinnen, Dekaninnen und Bischöfinnen – und nicht mehr die dienstbeflissene Diakonisse.

Absehen von sich selbst

Wer in Deutschland von Demut spricht, erntet Gelächter statt Zustimmung. Trefflicher und anders klingt das im Englischen. *Humbleness* meint nicht die Erniedrigung von Sklaven, sondern den ehrenwerten Dienst des Butlers oder die freundliche Zuvorkommenheit einer Stewardess. Man könnte das, was gemeint ist, auch als *stewardship* bezeichnen.

„Selbsterniedrigung“ im biblischen Sinn sieht vom eigenen Vorteil ab, damit andere leben, aufatmen, sich freuen, genießen. Das schließt nicht aus, dass man in einem Wettbewerb versucht, besser zu sein als die Konkurrenz. Doch der Wettstreit zielt dann nicht aufs Schlagen, Vernichten und Besiegen. Der Wettstreit bekommt dann etwas Unterhaltsames und Spielerisches. Dann müssen die

Models in der Casting-Show nicht gedemütigt werden, sondern man kann sich an ihrer Schönheit und Eleganz und ihrem Ehrgeiz erfreuen und einfach feststellen: Eine war besser als die andere. Absehen von sich selbst. Den Blick auf andere richten: Auf Gott, die Mitmenschen und Notleidende sowie auf die Schönheit der Schöpfung.

Absehen von sich selbst – das ist keine Tugend. Wenn Demut zur Tugend wird, neigt sie zur Selbstgerechtigkeit. Ich kann das nicht können wollen. Ich muss mir das immer wieder sagen lassen, das Evangelium neu hören und mich zu Umkehr und Buße rufen lassen.

Wie spreche ich mit Gott?

Das Gebet ist gleichsam der Türöffner für diesen innerlichen Erneuerungsprozess. Das Gebet ist Gespräch mit Gott. Wie also rede ich mit Gott?

Es macht wenig Sinn, Gott meine Verdienste aufzuzählen, und ihm vorzurechnen, warum ich besser bin als andere. Vielmehr öffnet der Realismus, dass ich mich selbst für fehlbar und sündig halte, die Chance zu hören, was Gott will. Das ist für mich der Kern in diesem Evangelium: offen zu werden für das, was Gott zu sagen hat.

Die Frage: „Wie spreche ich mit Gott?“ ist nicht so belanglos wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn wie ich meinem Schöpfer entgegentrete, dieser Aufgabe steht am Ende seiner irdischen Existenz jede und jeder von uns gegenüber. Wie gut, wenn man sich damit zu Lebzeiten schon mal beschäftigt hat. Auch dazu hat uns Jesus dieses Gleichnis geschenkt.

Im Gebet üben wir das Gespräch mit Gott. Hier geht es um den Realismus zu sagen: Ich bin nicht besser als andere, sondern Sünder vor Gott. Und das hat Auswirkungen auf unser Leben. Wer „Deutschland, Deutschland über alles“ singt oder „America first“ wählt, der betet wie der Pharisäer: „Ich bin besser als die anderen.“

Der Gerechtfertigte hingegen beginnt nicht mit „ich“, sondern mit Gott: „Gott, sei mir Sünder gnädig“. Man kann dafür auch andere Worte wählen als Psalm 51,3. Das macht mich nicht klein. Ich bin nicht das „arme Sünderlein“, sondern ganz realistisch ein Mensch – und eben nicht Gott. Das öffnet den Blick für den Kontakt mit anderen, fremden Menschen. Wer von sich selbst absieht, bekommt den anderen in den Blick.

Christliche Gastfreundschaft unterscheidet sich von einem schlichten Multikulti. Bei letzterem ist alles irgendwie gleich, während es bei Gastfreundschaft um Begegnung und Dialog geht. Unterschiede werden nicht verwischt, sondern benannt. Besonderheiten von Fremden erscheinen weniger als Belastung denn als Bereicherung. Die Erkenntnis und Ahnung von Unrecht bleibt möglich. Daraus kann ein unterhaltsamer, fröhlicher Wettbewerb werden, aber niemals Verdrängung, Vertreibung oder Krieg.

Wenn der andere in Not gerät zu versinken oder unterzugehen, wird der Christ nicht mit Killerinstinkt zubeißen, sondern sich an das Gebot der Nächstenliebe erinnern. So auch, wenn Menschen in Seenot geraten.

Rettung aus Seenot

Seit über 150 Jahren gibt es an der deutschen Nord- und Ostseeküste die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS). Die Seenotretter berufen sich auf das christliche Gebot zur Hilfeleistung. Ihre Arbeit ist weitgehend frei von Kritik. Die gleiche Tätigkeit im Mittelmeer stößt jedoch auf Vorbehalte. Ist ein Schiffbrüchiger in der Nordsee etwas anderes als im Mittelmeer?

Weil sich die Staaten der EU nicht einigen können, haben nun Kirchen und andere Organisationen das Bündnis United4Rescue ins Leben gerufen unter dem Motto: „Man lässt keine Menschen ertrinken. Punkt“. Es wurde ein Rettungsschiff ausgestattet und ins Mittelmeer entsandt. Seit

15.8.2020 ist die Seawatch4 unterwegs. Wer mehr dazu erfahren oder die Aktion mit Spenden unterstützen möchte, kann das unter www.ekd.de tun.

Zöllner oder Pharisäer

Nochmal zurück zum Anfang: Wer ist Ihnen näher – der Zöllner oder der Pharisäer? Mir scheint eine eindeutige Antwort auf diese Frage nicht möglich.

Letztlich ruft die Geschichte vom gerechtfertigten Zöllner zum Handeln. Das Bekenntnis, dass ich als Mensch Sünder – und eben nicht Gott – bin, ist erst der Anfang. Da muss noch was kommen. Was macht der Zöllner, wenn er heimgeht?

Das erzählt Lukas im nächsten Kapitel am konkreten Beispiel des Zöllners Zachäus: Zachäus sprach zum Herrn: „Siehe, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.“ (LK 19,8b)

Die demütige Haltung vor Gott im Gebet ist das eine. Das andere ist das stimmige Handeln. Wer jetzt sagt: Das mit der Seenotrettung im Mittelmeer ist mir zu politisch, der findet sicher andere Aufgaben und gute Werke, die er tun kann aus der Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit und Sündhaftigkeit. Wer auf den anderen sieht, hat viel mehr und befriedigende Handlungsoptionen, als wenn einer nur auf sich selbst und den eigenen Vorteil achtet.

Wer von sich selbst absieht und sich engagiert für andere, den sieht Gott an.

Der Dienst für andere macht frei.

AMEN

Und der Friede Gottes, der größer ist als unser Denken und Fühlen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN

Pfarrer Dr. Gunther Barth, gunther.barth@elkb.de

Zum Anhören gibt es die Predigt hier <https://www.mlk-er.de/node/73>